

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 4 (1922)  
**Heft:** 45

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementpreis: Für die Schweiz; jährlich Fr. 8.50, halbjährlich Fr. 4.50, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Nonpareilzeile 20 Cts., Ausland 40 Cts. Restamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Geschäftsgebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschläge der Inserate. / Inseratenschluss: Donnerstag Mittag.

Nr. 45

Aarau, 11. November 1922

IV. Jahrgang

## Friedensgewinnung.

Es ist zu hoffen und zu erwarten, daß sich an den Anlauf von Frau Dr. Wenker-Waser in Nr. 41 dieses Blattes eine Aussprache über die ganze wichtige Frage des Zivildienstes knüpfen wird. Die Frauen haben mit der Eingabe der Frauenliga für Frieden und Freiheit an den Bundesrat begonnen, sich mit dieser Frage an den Tag zu setzen, die sie ganz gewiß noch genug angeht, und es wird die Sache nur fördern können, wenn in unfern Reihen das Für und Wider frei und vorurteillos besprochen wird.

Damit ich dieser großen und guten Sache nicht etwa den Vorwurf zuziehe, es beteiligen sich an der Diskussion darüber ja neben „Richtschweizerinnen“ auch „Neuschweizerinnen“, möchte ich die Befürworter des Zivildienstes den bescheidenen Vertreterinnen überlassen, und möchte mich nur da äußern und zur Klärung betrauen lassen, wo es sich um die treibenden Kräfte, um den zugrundeliegenden Glauben handelt, der in allen Ländern der gleiche ist, über den angeborene oder gewählte Nationalität nicht entscheidet und der in den Diskussionen über Antimilitarismus und was mit ihm zusammenhängt, doch so oft mißverstanden und mißbeurteilt zu werden scheint.

Wir freuen uns, daß man — wie es Frau Dr. Wenker und andere unserer Gegner tun — den Antimilitarismus, den wir vertreten möchten, von vornherein in das richtige Licht rückt und an seine Grundmotive klärt: daß man als letztes Ziel anderes Wollens die Abgabe an die Gewalt überhaupt und als treibende Kraft das Vorbild und den Geist Christi nennt. Wir möchten es selbst nicht anders ausdrücken: schließlich kommen wir aus unserem Wunsch, in der Nachfolge Jesu Ernst zu machen, aus der Forderung, seine Nachfolger nicht mehr ins Gefängnis zu tun, sondern ihnen Möglichkeiten der Arbeit und des Dienens zu geben. Und schließlich glauben wir dadurch einen Schritt weiter zu kommen in menschliche Beziehungen hinein, die der Gewalt immer mehr entbehren können, und dem Ziel entgegen, das in einer von Gewalt erlösten Menschheit liegt.

Aber gerade da begegnen wir nun so häufig dem Mißverständnis der Anderdenkenden, in deren Augen und durch deren Meinungen dieses höchste Ziel eines Christen fast in die Gefahr der Väterlichkeit kommt, weil diese Abgabe an die Gewalt rein negativ, gemißwärtiger als trügerischer Außenfall hingestellt wird, während es in Wahrheit etwas Positives, eine ungeheuer aktive Macht darstellt. Wenn das nicht ganz klar ist, als die Würzel unseres Wollens und unser Ziel, so kann dieses selbst natürlich nur mißverstanden und eine Einigung nicht möglich werden.

So steht man uns wieder und wieder jenes Beispiel entgegen von dem Manne, der untätig zusah, wie man ihm die Frau oder Mutter ver Gewalttat. Man konstruiert den schwierigsten Konflikt und setzt einen Menschen hinein, der das Zerstückeln eines Nachfolgers Christi ist. Glaub man im Ernst, daß jemand, der dies in Wahrheit sein möchte, einfach einem solchen Verbrecher zu

schaun würde? Gibt es für einen solchen Menschen nicht eine Art, Schutz und Wehr zu bieten, die höchste Aktivität und größter Mut wäre, und die doch himmelweit entfernt wäre von jener anderen, die mit dem Revolver vorgeht? Es ist schwer, über diese tiefsten Dinge ohne Gefahr der Banalität zu reden; es ist vielleicht auch am besten, das höchste Beispiel selbst reden zu lassen, und zwar gerade dort, wo man es so gerne gegen uns anführt: Christus als Reinger des Tempels. Man mag es sich einmal ausdenken, daß er mit der Geißel, die er gegen die Tiere nicht brauchte, einen Menschen geschlagen hätte! Wo wäre die vernichtende Uebermacht dieses einen Menschen gegen die vielen erditterten Gegner geblieben; ich meine, nur ein Gedanke an ein solches Vorgehen Jesu enthält die ganze Unmöglichkeit. Er, der Blick und Wort — und vor allem Geiße! hatte, — was hätte er einer Geißel bedürft!

Aber vielleicht scheint uns eben dies Beispiel unerschwinglich, die Kraft zwischen ihm und uns zu groß? Da ist es eine große Hilfe, wenn man menschliche Beispiele kennt, von Menschen weiß, in denen doch auch ein Abgang jener Uebermacht schon so stark vorhanden ist, daß sie ohne andere Mittel dem Verbrecher, der Gewalt und anderen Mächten überlegen ist. Wir könnten z. B. Blumhardt, können auch Simbar Singh nennen und andere; es darf aber vielleicht hier eine Frau, eine Zeitgenossin genannt werden, deren Leben und Wirken uns jetzt durch ein Buch von J. M. Sid\* nahe gebracht wird: die Anna-Maria Matilda Wede, die sich gegen den Verfall und die Verbrechen erwehrt hat und die dabei so wunderbare Siege erlitten durfte, daß sie uns eine Bejahung und Verfestigung unseres Glaubens sein darf. Da ist es, was wir wahrhaft menschliche Größe und Macht empfinden, wenn z. B. ein 23-jähriges, schmähliches Mädchen, voll reiner Güte, aber auch voll starker Energie des Geistes, allein und unbewacht zu todernden Verbrechern geht und ihnen nicht nur — gleichsam spielend — das Messer entwindet, sondern sie auch innerlich entmannt und vernichtet. Wenn das Licht, das in ihr ist, die oft tief verborgene Menschlichkeit in dem geknackten Wesen trifft und zu neuem Leben weckt, wenn nicht nur Böses verhindert, sondern Gutes hervorgebracht wird, so ist das die Art Christi, dem Uebel, auch der Gewalt, zu begegnen. Wo ist da jenes selbe Nichts, jenes verächtliche Gesichtssehen des Bösen, das man uns als Folge eines Jesus-ähnlichen Wandels vorhalten möchte? Hier geschieht etwas, hier wird im höchsten Maße gehandelt, hier stellen sich der Gewalt Kräfte entgegen, vor denen ihre Waffe gerührt. Und diese Kräfte sind es eben, an die wir glauben, wenn wir davon zu reden wagen, daß man auch ohne Gewalt und Gewalttätigkeit miteinander leben kann.

Diese Kräfte sind heute nur in einzelnen festesten Menschen vorhanden; wir wissen, daß sie unsere Beziehungen noch nicht erfüllen und befeuern. Wollten wir darum heute einfach sagen, wir lebten so, als hätten wir sie schon, so

\* Verlag Steinkopf, Stuttgart.

würde das an ein gewisses oberflächliches und zweifelhafte Gesandtes erinnern, mit dem man erzwängen oder erschleichen möchte, was erst als Folge eines neuen Lebens, neuer Kräfte des Gottesreiches, und gegeben werden kann. Es ist darum eine völlige Verkennung des Antimilitarismus, den wir vertreten möchten, wenn man uns zumutet, wir säßen bloß in einer einfachen Schwärzung der militärischen Macht, womöglich unter immerer Uneinigkeit und unter gegenseitiger Invektiveandrohung innerhalb der Volkstresse, schon eine Wendung zu dem ersehnten Friedensziel!

Die Abwehr von der bloßen Gewalttätigkeit nach innen ist nur ein Teil der Abwehr, die wir überhaupt vornehmen und erlernen müssen, wenn Frieden zwischen uns und den Völkern kommen soll. Wir müssen uns von der Gewalttätigkeit nach innen auf beiden Seiten abheben, aber auch von allem, was sonst Feindschaft und Ekel zwischen den Einzelnen und den Völkern sät. Wir müssen den Weisheit nicht nur in seiner einen Gestalt der Gewaltlosigkeit nachahmen wollen, sondern seinem Geist und ganzem Wesen auf allen Lebensgebieten Geltung verschaffen. Dann ist auch die Militärlösung nichts anderes, als eine Selbstverständlichkeit, genau so, wie bis vor einiger Zeit das Militär etwas Selbstverständliches war.

Deute aber stehen wir mitten in der Zeit der Wende, — besser noch am Beginn einer neuen Weltzeit, als deren Sinn und Ziel wir einen Sieg der Mächte erlauten und erkennen, die uns aus einer Welt der Abrede entgegentreten. Mag in solchen Zeiten nicht für uns ein oberstes Gesetz gelten: Alles an tun, um diesen Mächten den Weg zu bereiten, sie zu ruhen und zu stärken, wo wir nur können? Und können sie anders kommen, als durch Menschen, die Ernst mit ihnen machen? Als solche Menschen sehen wir die Vertreter des Pfaffenstandes an, denen wir darüber unsere Achtung und unsern Dank zeigen möchten, daß wir ihnen einen andern Platz in der Volksgemeinschaft an Stelle des Gefängnisses ermöglichen möchten.

Und eins noch: gibt es solche Leute denn nur bei uns in der Schweiz? Wird Christus mit seiner Wahrheit nicht rings um uns auch Jünger haben und immer mehr bekommen? Ist nicht auf der ganzen Erde ein neues Prinzip im Werden, das von ihm seinen Anstoß erhält? Was wird jenen Anfang neuer Völkerverbindungen, den wir im Völkervertrag haben, besser unterstützen und vorwärts führen, als eine Offenbarung, die dem andern im Vertrauen, im Appell an das Gute und in der Abgabe an Gewalt und Gewalttätigkeit entgegentritt. Wir werden es, je mehr wir einen solchen Glauben leben (und der Zivildienst wäre ein erster kleiner Anfang solchen Lebens) um uns herum mit Menschen und Völkern zu tun haben, denen gegenüber wir uns einmal schämen, noch jenes Beispiel vom einbrechenden Verbrecher zu gebrauchen, genau so, wie wir weit entfernt sein möchten von jenem Feigling, der keine andere Macht kennt, als die schützende Hand.

Wem es kommen und wollen wir unsere Meinung nicht anbringen, können unsern Glauben

auch nur durch das Leben beweisen und beweisen lassen. Nur möchten wir, daß dieser als die letzte Triebkraft unserer Friedensarbeit wie auch unserer Stellung im sozialen Kampf — denn beides geht zusammen — möglichst unmissverständlich und klar zu Worte komme und aufgefaßt werde, Dora Stadinger,

## Die Vermögensabgabe.

J. M. In wenigen Wochen — am 8. Dezember — wird das Schweizer Volk über das Abgabengesetz betreffend die Erhebung einer einmaligen Vermögensabgabe abstimmen haben. Es ist nicht nur vorzunehmen, daß eine Initiative schon zum voraus eine so bedeutende Wirkung auf unser Wirtschaftsleben und das Ansehen des Staates ausgeübt hat, wie dieses Abgabengesetz, das im Inland und im Ausland das Vertrauen in die wirtschaftliche und finanzielle Ordnung der Schweiz zu erschüttern droht. Was muß es als ein Glück bezeichnen, daß die Volksabstimmung in Wäde der eingetragenen Unklarheit und Verwirrung in der wirtschaftlichen Lage ein Ende setzen wird.

Die Initiative betreffend die Vermögensabgabe wurde von den eidgen. Räten in der Frühjahrssession 1922 als zustandekommen erklärt. Sie verlangt Aufnahme eines neuen Artikels 42 bis in die Bundesverfassung. Der ursprüngliche Entwurf des Abgabengesetzes ist nicht, den vorgelegenen Artikel vollständig wiederzugeben; stellt er sich doch langfristig wie ein Gesetz mit 10 Absätzen dar. Wir geben daraus nur die wichtigsten Bestimmungen im Wortlaut hervor:

1. Der Bund erhebt eine einmalige Vermögensabgabe zu dem Zwecke, sich, den Kantonen und den Gemeinden die Erfüllung der sozialen Aufgaben zu ermöglichen.
2. Abgabepflichtig sind die natürlichen und die juristischen Personen.
3. und 4. stellen fest, wer von der Abgabepflicht befreit ist und was unter abgabepflichtigem Vermögen zu verstehen ist.
5. Als abgabepflichtiges Vermögen natürlicher Personen gilt nicht der Bestand bis auf einen Betrag von 50,000 Fr.
6. handelt vom abgabepflichtigen Vermögen juristischer Personen.
7. Für die Veranlagung der Vermögensabgabe wird das Vermögen von Ehegatten, die nicht dauernd von einander getrennt sind, zusammengezeichnet.
8. Für die persönliche und sachliche Abgabepflicht und die Einkünfte ist der 31. Dezember 1922 als Stichtag maßgebend.
9. Abgabepflichtig ist bei natürlichen und juristischen Personen nur der Betrag von Fr. 80,000 übersteigende Teil des Vermögens. Der abgabefreie Teil erhöht sich bei Familien: a. für die Ehefrau um 30,000 Fr.; für jedes minderjährige Kind um Fr. 10,000.
10. Dieser Betrag stellt die Progression für die Erhebung der Abgabe vom Vermögen natürlicher Personen fest. Sie beginnt mit 8 vom Hundert für die ersten 50,000 des abgabepflichtigen Vermögens und steigt bis 60 vom Hundert für Vermögen von über 80 Millionen. — Für juristische Personen beträgt die Vermögensabgabe 10 vom Hundert des abgabepflichtigen Vermögens.

Dann verschwand sie im Gemüß. Clara und ich lagen uns an und schenkten absichtsbewußt die Blicke, weil uns die Tränen in die Augen ließen. „Man möchte ihr die Hände unter die Hüfte legen!“ flüsterte ich, „sicherlich darfst du dieser da nie ein hartes Wort sagen!“

„Wie könnte man?“ erwiderte Clara und tröndte die Augen, „es zieht einem das Herz zusammen, wenn man sie ansieht. Und so jung ist sie doch, erst sechsundzwanzig! Derrort, du lästest manchmal schwer am Leben tragen!“

Wir standen am Bahnhof, Margret und ich, und schauten hinein in das Kommen und Gehen. Wir hielten Ausschau nach Clara, die wiederum gegangen war, nach Frau Birz zu sehen. Der Gelehrte rühte auf sich. Margret blickte sich an meinen Arm. „Wo nur Frau Birz bleibt, Tanti? Du, lag, muß ich jetzt eigentlich Frau Birz oder Anna zu ihr sagen?“

„Du kannst sie ja fragen!“  
„Margret ist nicht forschend?“  
„Du, Tanti, wird sie es denn auch ohne ihre Kinder aushalten?“  
„Ich weiß nicht, Riesling! Niemand kann es wissen!“

„Vielleicht kommt sie gar nicht, Tanti, vielleicht geht sie gar nicht von ihren Kindern fort!“  
„Vielleicht!“ sagte ich.  
„Ach, es muß doch förmlich schwer sein, Tanti!“ Margret legte plötzlich den Arm über die Augen, wie in der Stimmung großer, fürchterlicher Enttäuschung.

„Ich nicht; ja, dies müßte schrecklich schwer sein.“  
(Fortsetzung folgt.)

## Fenilleton.

### Vertrieben.

4) Skizze von Johanna Siebel. (Nachdruck verboten.)

Der Armenpfleger wusch die Spitze seines Westfelles auf seiner Handfläche: „Von uns aus steht Frau Birz nichts im Wege, daß sie die Stadt verläßt. Wir halten es im Allgemeinen für richtig. Die arme Frau ist unglücklich genant worden. Ihre Unruhe und Unabgierigkeit macht die Sache für uns noch schlimmer. Sie verdient eine rationale Hilfe; sie steht uns selber im Wege. Wenn sie in der Stadt bleibt, gewinnt der Mann doch bald wieder Macht über sie; dies ist nun schon mehrmals so gewesen. Und sie ist ihres Lebens nicht sicher in seiner Nähe. Er ist ein unverbesserlicher Zerrichter!“

Clara atmete auf. So bezuhten alle Angaben von Anna Birz auf Wahrheit; sie hatte in nichts gelogen, oder auch nur zu viel gesagt.

Aber dennoch fragte Clara noch einmal: „Sie raten mir also, Anna Birz mitzunehmen?“  
„Ja, durchaus! Die Armenfürsorge nimmt sich der Kinder an. Von ihrem Verdienst wird Frau Birz natürlich abgeben müssen. Doch dies wird ihr selbstverständlich sein; sie ist eine gute Person und tut, was sie kann.“ Wir verabschiedeten uns; der Armenpfleger geleitete uns zur Tür: „Ich hoffe, daß die arme Seele endlich ein wenig Ruhe ist. Ich möchte, daß sie mit warmem Ausdrück, daß ich möchte, sie zu wünschen, sie kann es brauchen!“

Wir standen draußen in der schönen dämmenden Dämmerung. Clara atmete auf, aber die Be-

wegung flutete noch immer heiß über ihre lieben Züge.

„Viellicht glitt aus dem hohen Kreuzgewölbe eine schmachtige Gestalt auf uns zu, die wir im Dämmerlicht des Raumes nichtogleich erkannten. Eine vor Angst höher verlegende Stimme fragte: „Darf ich nun nicht mit Ihnen kommen? Muß ich nur hier bleiben, Frau Doktor?“

„Ihre blauen Augen blickten verweilt. Sie schienen sich kaum noch auf den Füßen halten zu können; es war etwas Taumelndes in ihr.“

Clara gab ihr die Hand: „Doch, Sie stehen mit mir Verabreden Sie sich nur, Anna. So kommen Sie doch zu sich! Ganz sicher nehme ich Sie mit!“

Das Licht rang nach Auflösung: „Ich — ich dachte, nun sei mir auch wieder diese Hoffnung gebrochen und nun sei alles aus und umsonst gewesen!“ murmelte sie hilflos.

Sie weinte leise und erlöbte vor sich hin. Wir traten ins Freie, hinans in die Sonne. Anna Birz zog das Hüßchen, mein Hüßchen, ein wenig tiefer über die Augen. Sie trug meine Kleider und bot mir in dem braunen Rock und der grauen Keulenbluse einen merkwürdig vertrauten Anblick; so war ich noch vor kurzem selber eingezogen. „Wie nett Ihnen die Sachen stehen, Frau Birz!“ sagte ich. „Das junge Geßbüß hat mich dankbar an. Dann schaute sie fragend auf Clara: „Ich bekam einen so fürchterlichen Schreck, Frau Doktor, als mir das Mädchen an der Seestraße sagte, Sie führen nicht um drei Uhr, Sie seien zum Stadthaus gegangen!“

„Ich wollte mich bei dem Armenpfleger nur noch einmal nach allem erkundigen,“ entgegnete Clara beruhigend, „er hat aber in allem Ihre An-

gaben benötigt!“

„Ich wüßte auch nicht, warum ich Sie hätte belügen sollen!“ sagte Anna Birz bebend; „die Wahrheit ist bei mir immer schlimm gewesen.“

Clara sah auf ihre Uhr. „Was wollen Sie denn nun bis zur Abfahrt des Zuges beginnen, Anna, es sind annähernd drei Stunden; der nächste Zug fährt nur lech!“ In mittelblauen Zinnen betrachtete sie das junge Weib: „Vielleicht möchten Sie doch noch einmal gerne Ihre Kinder sehen!“

Anna Birz schien plötzlich schmaler zu werden; die Angst flackerte in ihren Augen: „Nein — nein, dies möchte ich nicht, dies —“

Sie zuckelte den Kopf und schaute zu Boden.

„Sie fürchtete sich wohl.“  
Und immer zu Boden schauend, flüsterte sie hastig: „Ich werde noch einmal zu meiner Bekannten gehen; nein, zu den Kindern kann ich nicht. Meine Bekannte will mir immer Nachsicht von ihnen geben, ganz ohne Nachsicht könnte ich natürlich nicht leben.“ Eine aufsteigende Angst schien ihr die letzten Worte in der Kehle zu gepressen, höllig drückte sie das Hüßchen dichter an sich, in dem sich ihre Nabelgefalten befanden: „Am Bahnhof vor sechs bin ich am Bahnhof!“ Und hier entlang, als könnte sie selber alles umhertreiben, die umhängende Frauen damit getrieben, wiederholte sie noch einmal: „Ja, um Viertel vor sechs bin ich am Bahnhof!“

Sie trat flüchtig und schritt über die Brücke den Gassen der Altstadt an. Heiß lag die Sonne auf ihr; als bange sie sich unter einer schwereren Jacke, so geneigt, so in sich zusammengesunken ging sie mit ihrem Hüßchen dahin.

11. Die Vermögensabgabe ist vom 1. Jan 1923 an mit 6% zu vermindern.

12-17 enthalten Vorschriften über die zeitliche Entrichtung, über Veranlagung und Betrag der Vermögensabgabe, sowie über die Verminderungen, welche für die Abgabe herangezogen werden können. Es schließen sich hier auch Bestimmungen an über die Befreiung der Kapitalflucht, über die Ausnahmestellung gegenüber den Steuerbehörden, über die Kontrolle der Vermögenssituation. Als wesentlich haben wir hervorzuheben, daß die Abgabepflichtigkeitsprüfung werden kann, die Vermögens- und andere Vermögensgegenstände, die der Abgabe unterliegen, die der Abgabepflichtigkeitsprüfung unterliegen, die der Abgabepflichtigkeitsprüfung unterliegen, die der Abgabepflichtigkeitsprüfung unterliegen.

18. Die Kantone und die Gemeinden erhalten je 20 vom Hundert der in ihrem Gebiete eingehenden Abgabebeträge, Nachsteuern und Zuschläge. Die übrigen 80 vom Hundert fallen dem Bund zu.

19. Nach Erhebung der einmaligen Vermögensabgabe tritt dieser Verfassungartikel wieder außer Kraft.

**Die Vorgesichte der Vermögensabgabe.**

Die Idee der Vermögensabgabe geht bis auf das Altertum zurück. Immer dann, wenn eine Kulturstaaten durch Krieg, Missernte und andere Ursachen am Ende ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit angelangt waren, griff man zum letzten Mittel der Vermögensabgabe. In der Neuzeit findet die Vermögensabgabe Anhänger sowohl bei Verteidigern des herrschenden Wirtschaftssystems, wie bei den Sozialisten, die einen erblichen in ihr das Kapitalmittel zur Beilegung der Kriegsschulden, die andern halten sich an die Theorie des Volkswirtschaftlers Goldscheid, der die Vermögensabgabe als sichersten und raschesten Weg zur Sozialisierung bezeichnet. (Siehe Rudolf Goldscheid: über „Sozialisierung oder Staatsbankrott“ und „Grundfragen des Menschheitsalters“). Die Kritiker, die jetzt alle europäischen Staaten, ja auch Amerika, erleben, hat überall das Problem der Vermögensabgabe in den Vordergrund gerückt. England und Amerika haben die Vermögensabgabe als untaugliches Mittel zur Sanierung der Staatsfinanzen abgelehnt, Deutschland erließ 1919 das Gesetz über das Reichsnotopfer; der Ausbruch dieses Gesetzes stellen sich solche Schwierigkeiten in den Weg, daß die geplante Abgabe in eine dauernde Vermögenssteuer umgewandelt werden mußte. Italien hat zur Tilgung seiner Schulden eine Abgabe nicht vom Vermögen, wohl aber vom Vermögensertrag und dem Erwerb zusammen eingeführt und dieselbe auf die Dauer von 20 Jahren verteilt. Deutschland, die Tschechoslowakei und Polen suchten im Zeitpunkt des Zusammenbruchs ihrer Staatsfinanzen Zuflucht bei der Vermögensabgabe als dem besten Mittel gegen den drohenden Staatsbankrott. In der Schweiz tauchte die Idee der Vermögensabgabe zum erstenmal in der Dypemotio von Nationalrat Gesseler, die den Bundesrat ersuchte, zu prüfen, ob nicht vom nationalen Vermögen, ohne Rücksicht auf den Besitzer, die Eigenheimbesitzer ausgenommen, eine Abgabe zu erheben sei, von der der Viertel zur vollständigen oder teilweisen Tilgung der Kriegsschuld an bestimmen und ein Viertel den Kantonen als Beihilfe an die ihnen durch den Krieg verursachten außerordentlichen Kosten zu überlassen wären. Bei der Beratung des Bundesbeschlusses betreffend der Erhebung einer wiederholten eibg. Kriegsteuer zur Tilgung der Kriegsschulden wurde die Dypemotio Gesseler abgelehnt, da sich bei eingehender Prüfung die Nachteile derselben weit größer zeigten, als die Vorteile.

In den Bestrebungen der Dypemotio gehörte damals auch einer der drei Urheber der sozialistischen Initiative betreffend die Vermögensabgabe, der verlorene Nationalrat G. Müller; ihr schlossen sich seine Fraktionsgenossen an. Der Goldscheidsche Theorie war es vornehmlich, die sozialistischen Kreise über die verschiedenen und sozialistischen Tendenzen der Vermögensabgabe aufzuklären und für dieselbe zu gewinnen, jedoch sie heute als die Befürworter des Schweizerotter die Initiative betreffend die Vermögensabgabe unterbreiten. (Fortsetzung folgt.)

**Altern.**

Ein Arm voll Altern steht an meinem Fenster. Er hecht sich von dem Grau des trübten Tages, Der herbstlich draußen schreite. Gleichwie von einem kumpfen Grunde Nur um so höher, um so dringender Und um freier mit seinen harten Farben In meine wachen Sinne.

Vom Garten Aia geht ein tränenvolles Band Ins dunkle Violett, Vom hellen Not Nicht um um Ton ins tiefgedunkelte Und gelbe Kreise ins Die Mittelwelt der Sonnen Und wie Belebtes, Erdmündendes, Es geht geheimnisvoll ein Rauber aus Von diesem Spielen Und tropft in meine letzten Stunden ... Und form und Farbe schwinden Ins Weissen Und alles Einzelne schließt sich Zusammen in ein großes Eins!

Es ist ein Laut, ein Ton Und ein e Seele Von großem Mut! Ein rotes Feld und eine harte Freude Und ein in Belebten und ein Gesang, Ein Tragen und Betragenwerden Und ein in Umhüllungen und Liebesgang!

Das dunkle Violett geht nur noch leise Und wie ein idantendahlend Band Um dieses große Rot - Gleichwie in jeder harten Freude Nach eine Träne Und in jedem Licht Ein leiser Schein von Schatten ist Caroline Arnold.

**Rusland.**

**Der Faschismus in Italien**

Stammt aus dem Krieg; er entstand, als dieser eben zu Ende gegangen war. Der Diktator hat eine glänzende Rolle und hat sie auch in seinen Folgen. In Rußland folgte aus dem Krieg die Revolution, zuerst die politische, bürgerliche, auf diese die soziale, kommunistische. In Deutschland fügte die Tyronie ein, große, mittlere und kleine allmählich; die Weisheit machte sie nicht widerstandsfähig. Die soziale Revolution blieb indes mit ihrem Anlauf sojuzagen an der Eingangsphase stehen. Das bunte Zusammenfügen, welches das Haus Hohenzollern im Laufe der Geschichte als Diktator erreicht, u. g. a. r. komponiert hatte, fiel in mehrere unbefriedigende Mittel- und Kleinphasen auseinander. Der bulgarische Feindband führte, nachdem er seine „Mißrechnung“ eingesehen, von Sofia nach Kofburg zurück, um aus der Geschichte zu verschwinden. Der neue Sultan Mehmed VI. (seit 1918) in Konstantinopel fand sich, schweigend in der Vormundschaft der alliierten Sieger. — Noch heute, vier Jahre nach dem Krieg, herrscht in den besiegten Ländern eine nie erlebte, zum Himmel schreiende Not. Und die Siegerstaaten neben dran, mit Ausnahme Englands, laborieren an Zahlungsunfähigkeit. Die Vereinigten Staaten Nordamerikas, vor dem Krieg noch die von Europa Empfangenden, sind heute Europas Stützpunkt, vor deren Türen auch die Siegerregierungen mehr oder weniger verknüpft stehen müssen. Kein Krieg der Geschichte hatte in Umfang und Folgen solche Mäße.

Und nun hat nachträglich auch Italien (als einziges oder als erstes der Siegerländer) seine Revolution gefunden. Ihr Held und Führer ist heute der Name über alle Namen in Italien und hat bereits Weltbekantheit erlangt. Mussolini, geb. 1883 (oder 73?) im Gebiet von Forlì (hat u. a. auch in Kaufman studiert) begann seine politische Laufbahn als Sozialist revolutionärer Richtung, war seinerzeit Redaktor des sozialistischen „Avanti!“, der unter seiner Leitung eine große Verbreitung fand. Bei Beginn des Krieges kam plötzlich, wie eine Vision, die Größe des italienischen Vaterlandes über ihn. Um diese Größe zu fördern, vielleicht zu vollenden, forderte und betrieb er von der Piazza, von der Straße aus mit Erfolg den Eintritt Italiens in den Krieg. Er löst sich selber mit in den Krieg und wurde schwer verwundet.

Nach Kriegsende glauben die italienischen Kommunisten die Stunde gekommen, ihre Ernte zu schneiden, nach russischer Vorgang die Produktionsmittel zu „sozialisieren“, die Fabriken zu besetzen usw. Die Regierung unter Führung des großen Giolitti ließ vorläufig gewähren und schien mit verknüpfen Armen aufgehen, abwarten zu wollen. Das war die neue Stunde Mussolinis. Die Größe Italiens durfte nicht in den Wirbeln internationaler Revolutionstheorien untergehen. Wozu hatte man den Krieg geführt? Mit Gewalt mußte der (kommunistischen) Gewalt begegnet werden. So begann Mussolini für „die Große Italiens“ seine Kampfgruppen, die jetzt in combattimento, zu sammeln (sich so, Plur. falsch zu sprechen). Und die Erfolge zeigen ihm begeistert, zuletzt launemäßig zu aus allen Teilen des Landes, von den Alpenkanten bis zu den südländlichen Spigen am Mittelmeer, zuerst die von der Revolution bedrohten Bürgerstädte, dann die Provinzen, schließlich auch die Gewerkschaften, die Arbeiter; denn allen sollte unter dem Trochiummel eines neuen, großen Italiens ihr Recht werden.

So wurde der Faschismus in die große, mächtige Partei im Lande, stamm militärisch organisiert und bewaffnet, von vielen begünstigt, von allen gestützt. Die öffentlichen Zustände, die heillos schlimmste Finanzlage des Staates, die hilflose Unsicherheit aller Verhältnisse, eine große, allgemeine Unzufriedenheit boten der Bewegung fortgesetzt guten Nährboden. Nicht am wenigsten auch das Parlament mit seinen zerfahrenen Parteienverhältnissen, der nie-

**Die Seele des Weibes.**

(Schluß.)

Gina Lombroso glaubt ferner, die „Heisse Wurzel“ des Altruismus in der Mission der Frau als Mutter zu finden. Der weibliche Altruismus ist notwendig für die Gattung; wenn das Weibchen demselben nicht beizuge, so würde die Gattung sofort aussterben, denn das Weibchen und Großeltern der Nachkommenschaft hat zu seiner Voraussetzung die Existenz eines (?) elterlichen Weibens, das sein ganzes Dasein — oder doch einen großen Teil desselben — dem neuen Weibchen opfert, und dieses elterliche Weibchen kann niemand anders sein, als die schwächerer Erzeugerin die Mutter. Aber eine Frage: Ist nicht auch der Vater schwächerer Erzeuger? Fortpflanzung der Gattung? Elterliches Weibchen? Ist am Ende diese Lebensfunktion eine gemeinsame, eine spezielle des einen oder andern Geschlechts? Müht sich heute die notwendige Arbeit für die Nationen (also den Altruismus, von der Natur mitbestimmt) haben? So betrachtend die Verteilung des Altruismus aus der Mutterhaft an den ersten Blick auch ist, einer genaueren Betrachtung hält sie nicht stand. Allerdings sagt das Verzeichnis selbst, der Altruismus ist nicht als solches ein Attribut des weiblichen Geschlechts. Aber die Mutterhaft ist es. Der Altruismus geht also über sie hinaus. Er ist eine seelische Kraft, wie der Egoismus; bildet als sozialer Trieb, als Zug zum andern Menschen, die Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft und Beziehung. Was ihm ist durch laßtunulante seelische Erziehung die Blüte der nicht nur auf Genuß, sondern auf gegenseitiger fördernder Fürsorge beruhenden Liebe erwachsen. Daß zu dieser Entwicklung die Mutterhaft einen starken Impuls gibt, ist wohl möglich, ja notwendig, wenn sie in härterer Weise, auch auf primitiver Stufe, mit der Für-

dem Parteinorm, das die Regierungen wie „verdeckte“ Spielzeuge wegwart, so daß sie fastmäßig alle paar Monate sich folgten. — Zuerst von der eben zustehenden Regierung mit stillen Wohlgefallen „gebildet“, jedoch die irreguläre Gewalt des Faschismus der regulären des Staates bald über den Kopf, wipferte: ohne Umstände ihre Kompetenzen, misgabete ihre Gebote und Verbote und gewann den Respekt des Landes in dem Maße, wie die Regierung ihn verlor. — Die Mächte des Faschismus waren von Anfang an ungeheures Gewaltamt: Zerstörung sozialistischer oder kommunistischer Druckereien, Aufhebung, Auseinanderziehung sämtlicher wirtschaftlicher sozialistischer Gemeinderäte, Zerschlagung von Professoren, Kaffeeisten etc., wobei es nicht selten Verwundete und Tote gab. Als dann die Zeit gekommen schien, wurde der letzte Schritt, der Griff nach der Staatsgewalt selbst, planmäßig, tadellos vorbereitet. Von der Peripherie angefangen, wurden in allen bedeutenderen Städten die Zentralpunkte des öffentlichen Lebens, Rathhäuser, Präfecturen, Post, Telegraph, Bahnhöfe von den Schwarzblauen besetzt, konzentriert von allen Landesstellen vorwiegend bis dicht an die Hauptstadt Rom hinan. Dann fand vor der entscheidenden Tat die große Parade, die Revue des Faschismus in Neapel statt (23./24. Oktober). Zu Hunderttausenden fanden die Schwarzblauen aus allen Teilen Italiens sich ein (die schwarze Blause als Abzeichen wohl nach dem Vorbild der einstufigen Rotblauen Garibaldi). Mussolini erschien wurde nach königlicher Art mit drei Uniformen verkleidet und gewaltig begrüßt. Er durfte wohl sagen: Wir sind die Mehrzahl, wir sind das italienische Volk. Wir können und wir wollen regieren, und wir werden Italien groß machen.

Dies nach der gemessene Einmarsch in Rom. (Nach das gibt es, weniger vorbereitet, in Garibaldi Geschichte). Da griff Viktor Emanuel III. ein, hatte Mussolini doch in Neapel erklärt, nicht gegen die Monarchie zu sein, wenn sie — gegen vor einmal, Verzicht annehme.

Auch der König ist uns gut, Wenn er unsern Willen tut. Viktor Emanuel tat diesen Willen. Er berief Mussolini zu sich und übertrug ihm die Bildung der neuen Regierung. Er bog damit die Spitze der Revolution ins Konstitutionelle, Gefährliche um. Und statt des gewalttätigen Einmarsches gab es den großen, 4-Stündigen demonstrativen Paradezug in Rom.

So ganz ohne Kampf und Untervergehen, wie Mussolini rühmte, ist indes seine Revolution doch nicht verlaufen. Mehrfach gab es in Städten, in B. in Arbeiterquartieren, Zusammenstöße von Faschisten mit Sozialisten und Kommunisten, wobei es nicht ohne Verwundete und auch Tote abging. So auch in Rom selber.

Nun ist das Fachsenhaupt Mussolini Regierungspräsident. Da er gewissermaßen allen alles versprochen hat, so wird er nun zeigen müssen, was von dem Versprochenen er halten kann. Gewiß ist er keine Durchschnittsnummer unter den Männern Italiens. Voran besitzt er offenbar die Gabe, Gemüter, Menschen zu gewinnen und mitzuführen. Er mag wohl sagen können: Ich kann jeden gewinnen, den ich gewinnen will. Ob ihm auch die etwas anders garteten Gaben eines aufbauenden Staatsmannes eignen, das ist nun abzuwarten.

**Die Dinge in der Türkei**

haben sich seit acht Tagen weiter entwickelt und scheinen eine gefährliche Wendung nehmen zu wollen. Sultan Mehmed hat auf die Abweisung durch die Nationalversammlung von Angora nicht reagiert. Er erkennt belagert Versammlung seine Kompetenz an, ihn als Sultan oder gar als Kalifen (Oberhaupt aller Koranläubigen) abzusetzen (was die Verarmungslagerweiche auch nicht verhält hat). Das Winterkrisis des Sultans, das die Nationalversammlung zurücktreten war, erklärten sie in Angora als abgesetzt und befehligten sich vor, die Minister als „Verräter“ zur Verantwortung zu ziehen. Nach Konstantinopel, nimmher Hauptstadt einer Provinz (Wahine) geworden, wurde von Angora ein Lauch der Nationalversammlung, die Beziehungen zum alliierten Generalen und Oberkommissaren der Zurückziehung der „überflüssig gewordenen“ Besatzungstruppen. Generale und Kommissare schienen unter Berufung auf die Abmachungen von

Wahine ab und erließen telegraphisch bei ihren Regierungen um Weisungen zu verlangen. Für weitere Verfahren. Der neue Sultan aus Angora hob auch eigenmächtig Bestimmungen des Reichsstatutendes und andere Abmachungen von Trägern, wie auf und erhöhte aus eigener Machtvollkommenheit verträglich festgelegte Abße, so daß die Republik mit einem Blick auf das Doppelte stieg. Auf der Konferenz in Lausanne wollen die von Angora eine absolut freie Türkei durchziehen, ohne Kapitulationen und ohne Schutzmächte, gegenüber religiösen und nationalen Minderheiten. Diesbar möchten sie möglichst viel von den Schutzmächten ganz vorwärts verwickeln, um es dann als fast acceptiert um leichter durchzuführen. Die Entwertung der türkischen Wärfelung in Konstantinopel sei schnell geworden; Demonstranten durchzogen die Straßen mit dem Rufe: Frieden mit den Engländern, nieder mit den Franzosen, nieder mit den Alliierten! — Vorderhand ist nun die Kaufmann-Konferenz vom 18. Nov. auf das Monatsende verfallen. Zweckselbst, ob der Sorten im Osten sich inzwischen aufhellen wird.

**Die deutsche Mark**

notiert heute 0,6-0,8. 5-8 Rp. für einen Sundersmarkt, 60-80 Rp. für eine Tausendermark. Man male sich aus, was das im Alltag bedeutet! Wird die Mark noch vor dem Verfall in nichts zu retten sein? Und die leichten Zuleger, welche das zum nächsten Leben nicht mehr mit Arbeit erwerben können? Nur eine großzügige Aktion des In- und Auslandes wird sie vor dem brutalen Verfall bewahren können.

Neueste Meldung vom 10. Entspannung im Osten. Keineswegs Regierung hat auf die Zurückziehung der alliierten Besatzungen, der Friedenskonferenz in Lausanne verzichtet. (nu.)

Die deutsche Mark notiert heute 0,6-0,8. 5-8 Rp. für einen Sundersmarkt, 60-80 Rp. für eine Tausendermark. Man male sich aus, was das im Alltag bedeutet! Wird die Mark noch vor dem Verfall in nichts zu retten sein? Und die leichten Zuleger, welche das zum nächsten Leben nicht mehr mit Arbeit erwerben können? Nur eine großzügige Aktion des In- und Auslandes wird sie vor dem brutalen Verfall bewahren können.

**Nach der internationalen Arbeitskonferenz.**

Die vierte Internationale Arbeitskonferenz, die eben in Genö während vier Wochen laute, ist am letzten Freitag zum Abschluß gekommen. Es ist nicht leicht einen Gesamteindruck darüber zu geben und die Aufgabe des Berichterstatters kommt mir, wie bei der Welterbunderversammlung, schwer vor, da er immer vor das Dilemma gestellt wird, verschiedenen Sitzungen an gleicher Zeit beiwohnen zu müssen, und da ihm die Gabe fehlt, an zwei Orten zugleich zu sein, so muß er sich beschränken und sich sein Urteil oft nur nach Hörensagen bilden; andererseits war auch diese Konferenz mit einer solchen Flut von gedrucktem Papier überflutet, daß es ihm mit dem besten Willen unmöglich war, alles zu lesen. Dafür hielt ihm die Gabe, der Nachtrabe völlig entsetzen zu können. Deshalb wundert es mich nicht, daß so viele sich diesen großen internationalen Versammlungen gegenüber skeptisch verhalten; brandt es wirklich der Worte so viele — der gesprochenen wie der gedruckten — um den Fortschritt auf allen Gebieten zu fördern und das Wohl der Menschheit zu sichern, und sollte nicht im Gegenteil hier die Lösung sein: weniger Worte und mehr Handeln? Einseitig muß man bemerkt sein, daß alles, was in der Vorgeschiebung eines Landes oder in den internationalen Vereinbarungen neu gemacht oder verbessert werden muß, einer sorgfältigen Vorbereitung bedarf. Doch andererseits kann man sich sehr fehrlichen Gedanken nicht enthalten, daß das viele Gerede, die endlosen Formalitäten, der die Menschen und Bestreife endende Haufen Drucksachen doch sehr viel Leere zu decken haben, und dazu verheßen sollen, die von den fortschrittlichen Parteien und Persönlichkeiten geforderten Reformen in den Hintergrund zu rücken.

**Nach der internationalen Arbeitskonferenz.**

Dieses gesagt — eine Kritik, die viele andere auch machen — möchte ich betonen, daß es nicht meine Absicht ist, den Wert der großen internationalen Tagungen herunterzumachen. Es sollte eher einem Gesicht Ausdruck gegeben werden, man möge sich über den Wert des Wortes nicht täuschen und sich nicht davon betören lassen, so daß man sich schließlich mit Worten begnügt. Hier möchte ich anführen, daß das Himmelreich den Ungehörigen gehört!

Die Hauptverhandlungen der diesjährigen internationalen Arbeitskonferenz konzentrierten sich um die Arbeitsfrage, b. h. um die Befähigung der Washingtoner Vereinbarung, die in vielen Ländern noch Verzögerung erleidet, und um die Auswanderungsfrage. Ueber die Lage in der Schweiz, was das Ertrere betrifft, referierte der Arbeiterdelegierte Herr Schürch in der Plenar-

Sie, die ökonomische Weltlerin, läßt die Frau auch normalerweise nach dem Gebären nicht gleich sterben und auch nicht nach der Verleibshängigkeit des Nachwuchses. Ist dies nicht ein Fingerzeig, daß die Natur, das Leben, noch andere Zwecke verfolgt? Gewiß, die Fortpflanzung ist enorm wichtig. Von überall lauernden Tode bedroht, kommt die Fortexistenz des Lebens oft nur durch ein geringes Plus zustande; aber dieses Plus braucht nicht gerade durch ein neues Individuum gegeben zu sein; auch im Erhalten und im Erleben bestehender Lebewesen durch die mannigfaltigen Formen menschlicher Ausnutzung liegen mannigfaltige Lebenszwecke.

So zwingt das Buch den Leser fast Seite um Seite zum Überprüfen, zur Kritik und damit zur Klärung seiner Stellung zum großen Problem der Frau. Darin und in einer Menge längerer Bemerkungen und höchst interessanter Beobachtungen findet die Erkenntnis wachsenden „Motto“ liegt für uns ein Wert. Aber die Tendenz des Buches, die innere und äußere Unselbständigkeit der Frau zu erhalten, ja zu glorifizieren, erinnert gar zu sehr an das „berühmte“ Buch von Döbner, ein vom physiologischen Schwärmern des Weibes. Es vom Freunde findet im Kreise derer, die auf dem Boden der Frauenbewegung leben und Selbstbestimmung, Selbstverantwortlichkeit und Selbständigkeit auch der Frau als erstrebenswerstes Ziel der Menschheit anleben. F. E.

**Unser Bille um Hilfe**

für die deutschen Frauenzeitschriften hat leider nur ein schmattes GdO gefunden. Unterbreiten ist der Bänderpreis, der bei unserer letzten Meldung noch das 40fache betrug, auf das 80fache und damit auf die ähertste Wert gestiegen. Was jetzt hindert uns an dem engagierten: Von St. Gallen von Fr. Dr. B. 20., Fr. W. 5., Fr. L. 1., Fr. L. 2.,



Abgang von 23. Oktober und erinnerte daran, daß die schweizerische Regierung die einzige sei, welche dem Parlament — der Bundesversammlung — die Abstratifikation des Washingtoner Übereinkommens empfohlen hat. Der Redner betonte, daß unser Land bei einer kurzfristigen Politik best. anfangt sich von der allgemeinen Weltlage und dem Beispiel der anderen Länder beeinflusst zu lassen. Die Prüfung der Lage in verschiedenen Ländern über den Achtungstag hat gezeigt, daß herrliche große Fortschritte für die Arbeiterbewegung im großen ganzen nicht gescheit hat; die Arbeitslosenfrage ist auch Gegenstand vieler Verhandlungen gewesen und dabei wurde seitens des portugiesischen Staatsdelegierten, Herrn Ferrero, das Bedauern darüber ausgesprochen, daß kein Vertreter der Schweiz in der Kommission für Arbeitslosigkeit ernannt worden ist. Die Schweiz, führte er an, hat über 150,000 Arbeitslose gehabt — die verhältnismäßig größte Zahl — und es ist der Regierung durch ihre Maßnahmen gelungen, diese Zahl bedeutend herabzusetzen.

China und viele Länder des Abendlandes waren bei der Konferenz nicht vertreten und darüber wurde auch der Wunsch ausgedrückt, es müßte die nicht Anwesenden aufgefordert werden, dem internationalen Arbeitsrat und seinen Konferenzen nicht fernzubleiben.

Als konkrete Resultate sind zu verzeichnen: die Annahme der inneren Geschäftsordnung der Arbeitskonferenz. Es war von der schweizerischen Delegation vorgeschlagen worden, die Konferenzen nur alle zwei Jahre zu halten, anstatt alljährlich. Doch wurde dieser Vorschlag nicht angenommen. Die Revision des Artikels 303 des Verlaufsprotokolls, das internationale Arbeitsrat betreffend, ist in Aussicht genommen worden, indem die Zahl der Mitglieder des Verwaltungsrates von 24 auf 30 erhöht werden soll, was die Beteiligung der außereuropäischen Länder erlauben wird. So muß leider festgestellt werden, daß die diesjährige Konferenz lediglich konstitutionelle und formelle Resultate erzielt hat. In der Zeit der ökonomischen Wirrnisse, in welcher wir leben, ist es zu bedauern, daß diese, die Arbeiterschaft der Welt vererbende Zusammenkunft in den großen Fragen, welche die Völker bedrängen, sich mit schlagendsten Resolutionen und mit frommen Wünschen begnügen konnte.

Außer der norwegischen Delegierten, Frau Betty Kleiberg, Fabrikinspektoren in Kristiania, hatten Ursprung — Dr. Pauline Lull — und Dänemark — Frau Vog — weibliche Delegierte nach Genf entsandt. In Anbetracht der Zahl der arbeitenden Frauen in der Welt fällt die Proportion auf.

### Das Frauenstimmrecht im französischen Genat.

Die Debatte über das Frauenstimmrecht hat am 24. November, also letzten Dienstag, nach immer wieder erfolgten Verschiebungen tatsächlich, — man muß wirklich laien tatsächlich, denn man war auf irgend eine neue Ausrede und Verschiebung gefaßt gewesen — begonnen. Der Berichterstatter Alexander Deland gehörte allerdings zu den Gegnern der Vorlage, die von der Einführung des Frauenstimmrechts eine Stärkung der konservativen und kirchlichen Elemente, in eine Schwächung des republikanischen Geistes fürchten. (Die Einwände sind doch überall die gleichen und werden immer wieder erhoben, auch wenn die Erfahrungen längst widerlegt worden sind. D. Hied.) Die große Hoffnung der Frauen läßt sich auf Wien, die ersten glänzende Verwirklichung und Ueberzeugungsschritt 1919 in der Debatte der französischen Kammer dem Frauenstimmrechtsangeben zum Durchbruch verhelfen hat. Auch der Minister hat sich mit dem Frauenstimmrechtsdebatte im Senat befaßt im Hinblick auf allfällige abweichende Erkenntnisse der Regierung. Voltaire soll dem Gemeinwohlbedacht glänzend genügt sein.

Als erster Redner nach dem Berichterstatter sprach Herr Marin, welcher den Frauenstimmrechts; die Frauen in der öffentlichen politischen Arena nicht sehen. Sie hätten während des Krieges die schwersten Aufgaben gelöst. Nach seiner Rede wurde die weitere Diskussion auf nächsten Dienstag verschoben. Die Redaktionen, die Frauen, die Erfahrungen, überfließt gewesen. Man kann also nicht behaupten, daß die Frauen kein Interesse an der Frage hätten.

Auch die Abstimmung des „Journal“ hat eine zahlreiche Beteiligung ergeben. 244,155 Leserinnen haben sich für und 1288 gegen die Einführung des Stimmrechts ausgesprochen.

von Happerswil Str. 6., von Winterthur Str. Dr. J. S., zusammen Fr. 38.—. Wollen wir wirklich nur diese noch zu bescheidene Summe weiterführen? Wohl wissen wir, daß viele der Meinung sind die selbste Welt liegt sehr nahe als die geistige, aber der furchtbare Kampf um die Existenz des Weltalls darf nicht unterschätzt werden. Sind wir nicht alle der Meinung, daß das Weltall über dem Weltlichen steht, daß dieses ohne die Führung des Weltlichen nicht verstanden und verstanden? In so furchtbarem Lebensalter hat das Weltliche erst recht seine Mission: Ueber aller Not des Tages den Blick auf die höheren und geistlichen Ideen nicht zu verlieren, den Glauben an die Macht der Vernunft, das Weltliche nicht hüten zu lassen. Auch die Frauenbewegung, deren Ausdruck die genannten Zeitschriften sind, ist eine dieser geistlichen Mächte, die in der Not des Tages nicht untergehen dürfen. Darum sehen wir es als eine schmerzliche Pflicht an, für über alle Grenzen des Weltlichen hinaus in internationaler Weise nach dem Wege weiterer Kräfte zu forschen. Wir würden sehr dankbar sein, wenn Sie die heraldische Bitte um Hilfe. Jeder Franken, ja jede 50 Rp. sind durch das fortwährende Adressieren der Marx ein höherer Zufuß. Wir sind diesmal hoffen, daß unser Aufruf an die internationale geistliche und schweizerische Solidarität ein hilfreiches Echo finde?

Sendungen, die nicht ausdrücklich für die eine oder andere Zeitschrift bestimmt sind, werden gleichmäßig auf alle 3 verteilt werden. Von den eingegangenen Geldern wird wieder Rechnung abgelegt werden.

Helene Davin, Zellstr. 19, St. Gallen.

### „Durchgang durch die aus“ Frauenbewegung.

Ja, in dem Jahre 1919 hat die Frauenbewegung in der Schweiz einen großen Schritt gemacht. Die Frauenvereine hatten das Prinzip der Gleichberechtigung angenommen und durchgeführt worden. In der Schweiz hatten das Prinzip etwas mobilisiert, um es weniger anfechtbar zu machen und die Frauenvereine hatten das Prinzip in der gleichen Stellung, in der gleichen Bedeutung, d. h. also: gleicher Lohn für Lehrer und Lehrerinnen an der Primarschule. Die Saläre wurden für die Kategorien festgelegt, und es gab keine besonderen Vorbehalte für Frauen mehr. Die Frauenvereine hatten das Prinzip in allen Gemeinden der Schweiz durchgesetzt. Die Frauenvereine hatten das Prinzip in allen Gemeinden der Schweiz durchgesetzt. Die Frauenvereine hatten das Prinzip in allen Gemeinden der Schweiz durchgesetzt.

Die Zulassung zum Richteramt ist in Amerika in 3 Fällen erreicht worden. In den Jugendgerichtshöfen im Staat New-York werden nun Frauen auch ohne eigentliche juristische Universitätsbildung zugelassen. Als besonders geeignet für diese Aufgabe sind die hoch langjährige Sozialarbeiterin und in der Kinderfürsorge ein besonderes Verhältnis für die kindliche Seele erworben haben. Miss Ruth Taylor, langjährige Direktorin des Kinder-Wohlfahrtsamtes in Rochester im Staat New-York, wie auch Mrs. Schmitt, die Direktorin des Kinderschutzes in New-York, sind an die Jugendgerichtshöfe von Rochester und Seneca gewählt worden. Im November steht die Wahl von Miss Florence Allen an den obersten Staatsgerichtshof des Staates Ohio bevor.

In Deutschland ist die Zulassung zum Amt der Richterinnen und Geschworenen schon diesen Sommer erfüllt worden, wir haben fernerzeit darüber berichtet. (Nr. 34.)

Die Zulassung zum Predigeramt macht langsame Fortschritte. In England hat der Erzbischof von Canterbury denjenigen Frauen, welche praktizierende Mitglieder der englischen Kirche sind, ein solches Amt überlassen, oder diesen Schwestern, die sich für die Erhaltung der Kirche, Religionen unterrichten zu erhalten. Die Generalversammlung der Methodisten dagegen hat mit überwältigender Mehrheit die Zulassung der Frau zum Predigeramt abgelehnt. Der amerikanische Kongress der Methodisten hingegen hat auf Antrag einer Frau, die einen Studienkurs als Rabbiner durchlaufen hat, entschieden, die Frauen zur Ordination als Rabbinerinnen zuzulassen.

Auf ganz bevorstehende große Frauenkongresse ist noch aufmerksam zu machen: Vom 7. bis 10. Dezember wird in St. Gallen unter der Leitung von Jane Adams, einberufen von der Frauenliga für

### Gerhart Hauptmann.

Zum 60. Geburtstag, 12. Nov. 1922.

Ein Gedächtnis über Gerhart Hauptmanns Lebenswerk bietet der Welt ein Bild, das nachdrücklich die Grundzüge und Wert seiner Dichtung darstellt.

Hauptmann sucht nach Tragik. Er findet sie in dem Leben der Armen, in dem Schicksal der schicksalhaften Arbeiter, und bereits 1888 entstand sein Schauspiel „Die Weber“, das die Arbeiterbewegung bildete zu einer völlig unterschätzlichen Betrachtungsweise der sozialen Unterdrückung.

In den Familiendramen, die folgen, verlegt er die Tragik in die Seele der Menschen, in ihre Beziehungen an einander. Johannes Wolderndorf, ein Mann, der die Frau, die er liebt, aber es nicht fertig bringt, seine Fähigkeiten zu zeigen und in die Tat umzusetzen; er geht an seiner Schwäche, an der Unfähigkeit, an konventionellen Beziehungen zu Grunde. Die große Tragik bleibt ihm verweigert. Der Vater Crampton in „College“ verliert die Frau, die er liebt, an der Unfruchtbarkeit der Konvention mit Johannes, erkauft aber die Grenzen, die der freien Entwicklung gezogen und verachtet die Seelenbequemlichkeit, die Nichtsichtigkeit, das Phittierium, in dem Menschen wieder denken, noch wollen, noch handeln. Crampton aber ist zu stark, um an Selbsterhaltung zu verzichten, und so wird sein Leben durch nicht möglich, so greift er zu dem Selbstmord, sich durch Phantasierückbildung ein Leben vorzuführen und zerstört sich selbst durch den Zorn. Dieser Vater und unverwechselliche Mann, mit dem weichen Herzen, der sich selbst zerstört, aber er ist ein großer Mann, und der Welt erkennt, wagt sich demnach zur tragischen Gestalt an.

Frieden und Gerechtigkeit eine große Frauen-Weltkonferenz stattfinden. Diese Konferenz wird unter Protest gegen die bestehenden Friedensverträge, die einen Abbruch für neue Kriege an die Urkräfte der moralischen, wirtschaftlichen und politischen Ueberlegen der Nachkriegszeit bilden — die Förderung nach einem wirklichen Frieden erleben und den Regierungen nachdrücklich unterbreiten. Die Frage tatsächlicher Völkerverständigung, die wirtschaftlichen, ökonomischen, antimilitaristischen und psychologischen, die zur Abwendung des Krieges dienen, einen neuen dauernden Friedenszustand schaffen werden.

Die gute Wünsche aller Friedensschaffenden, aber wenig Hoffnung werden diesen Kongress bescheiden.

In Rom wird im Mai des kommenden Jahres der zweite internationale internationaler Einheitsverband stattfinden.

### XI. Deutscher Pazifisten-Kongress in Leipzig.

Der erste deutsche Pazifisten-Kongress, der in der ersten Oktoberwoche in Leipzig tagte, war ein sehr eindrucksvoller Ausbruch aller Kreise Deutschlands, die für eine friedliche Verständigung der Nationen eintreten. Und die ausländischen Gäste aus England, Amerika, Mexiko, Neuseeland, Armenien, Tschechoslowakei, Österreich und Schweiz, die erschienen waren, werden die Ueberzeugung mit hinweg genommen haben, daß es den deutschen Pazifisten und ihren Gesinnungsgenossen sehr ernst ist mit ihrer Forderung „Nie wieder Krieg“. Das begeisterte Eintreten für die gleiche Weltanschauung verbindet die Nationen, die Klassen und Berufe mit einander, und die große Hilfsbereitschaft, die allen Versammlungen und Verhandlungen der Konferenz beifolgt, gemacht durch die Hingabe von Vertretern der verschiedenen Nationen einen klaren Ueberblick über manche Verhältnisse des Auslandes in Beziehung zu den deutschen Verhältnissen, wertvolle Erfahrungen zu der Notwendigkeit, ein neues System der Verständigung aufzubauen und den Krieg als Ausdruck einer vergangenen Epoche endgültig zu begraben.

Das Thema, um das die zahlreichen interessanten Verhandlungen sich gruppieren, lautet: „National und International“. Den Höhepunkt bildete das viel diskutierte Thema „Kriegsdienstverweigerung und Generalstreik im Kriegsfall“. In dem Thema sprachen holländische, englische, österreichische, deutsche Redner. Der englische Redner führte das bekannte Beispiel an, daß die englischen Gewerkschaften die Herstellung von Munition verweigerten, als der Krieg gegen Spanien ausbrach, was die Beschlüsse war und dadurch der Krieg verunmöglicht. Die gleiche Stellungnahme haben die englischen Gewerkschaften vor kurzem, während der Spannung mit der Türkei, getreten.

In Deutschland gelten selbst unter den Pazifisten die verschiedenen Meinungen über die Stellungnahme zu einem Kriege, der ausschließlich durch Landesverteidigung herbeigeführt würde, und die Berater sowie Diskussion über dieses Thema bewiesen die Geteiltheit der Anschauungen. Ebenso liebt die Form der persönlichen Kriegsdienstverweigerung, die während des Krieges zahlreiche Märtyrer in England, Holland und Amerika fielen, vor allem in den Ländern, wo noch die Wehrpflicht existiert, eine gefährliche Klippe im Widerstreit der Ansichten.

Abklärung, Abklärung der Wehrpflicht, ein Völkerverbund mit internationaler Schiedsgerichtsbarkeit wurden immer wieder als grundsätzliche Forderungen aufgestellt. Weiter berührten die Redner das Gemeinwohl der Kulturprobleme, die allen Nationen zugehören und unmöglich auf nationale Grenzen zu beschränken seien; endlich wurde dargelegt, wie eng das Wirtschafts- und Finanzgebiet der Völker miteinander verbunden ist, wie abhängig Wohlstand, Ernährung und Existenz der Menschen von dem friedlichen Austausch der Waren und Produkte aller Länder sind. Die heutigen Wirtschaftskrisen der europäischen Staaten beweisen diese Abhängigkeit so klar, daß selbst der Fernstehende auf die Bedeutung der Zusammenhänge aufmerksam wird.

Eine feierliche Friedensfeier, an der 1200 begeisterte Menschen teilnahmen, beschloß den Leipziger Pazifistenkongress. B. C.

Michael Kramers Tragik im Drama gleichen Namens liegt auf anderer Ebene. In dem Leben dieses Künstlers liegt die Tragik seines Denkens, Vorkommens, Glaubens in dem Verhältnis zur Wirklichkeit. Sein Leben ist ein Träger der Idee, des Gemwollten. Dessen Untauglichkeit, dessen Herabwürdigung durch andere bedeutet für ihn Tragik. Der Vater, Michael Kramers, zu schmach, um sich selbst zu erhalten, lüdt die Erfüllung seines Lebens im Ehe und leidet durch die Unfähigkeit, seinen Sohn zu erhalten, die menschliche Tragik verstorbenen Selbstbemühen. Denn in dem Augenblicke, wo der Sohn tot vor ihm liegt, steht der Vater Michaels kein entsetztes Wirklichkeitsbild mehr im Weg, er findet Worte der Größe, der Ausgeglichenheit mit seinem Schicksal, bis an letzte Dinge. Die Entlassung Michaels um seinen Sohn ist einer der Höhepunkte in Hauptmanns Dichtungen. — Dieses Dingen um Erlangung der tragischen Welt sollte man in den Mittelpunkt des didaktischen Schaffens Hauptmanns stellen. Aber seine Phantasie sucht andere Wege und findet sie in dem Leben der Menschen und in dem Leben um Drama geklärt. „Die verurteilte Götter“, „Gammels Heimfahrt“, „Und Pippa tanzt“ als Familiendramen; „Armer Heinrich“, Kaiser Karls Anteil als Bearbeitung fagenhafter Stoffe zeigen die Anwendung vom Tragischen.

In den Dramen „Aufwachen Henschel“ und „Josef Bern“ wird die Technik des konsequenter Naturalismus zum Realismus gewandelt, wobei die zweite Form der Ueberwindung des Tragischen.

In diesen vielfältigen Formen der Seelenanalyse und ihrer Darstellung im Drama liegt Hauptmanns didaktisches Werk.

### Rechnungsbericht über den II. Schweizer Kongress für Frauenvereine in Bern.

Einnahmen:		
1. Beitrag der Initiativ-Vereine	Fr. 3200.—	
2. „ von anderen Frauenvereinen	„ 1595.—	
3. „ von Privatpersonen	„ 846.—	
4. „ von der Schweiz. Eidesgenossenschaft	„ 1000.—	
5. „ von der Bürgergemeinde Bern	„ 200.—	
6. „ von der Gemeinde Bern	„ 400.—	
8. Erlös aus Kongresskarten	„ 10713.—	
Gesamteinnahmen		Fr. 17894.—

Ausgaben:		
Februar 1921 bis November 1921	Fr. 11064.15	
Revisor für unabh. Rechnungen	„ 1000.—	
Gesamtausgaben		Fr. 12064.15

Einnahmenüberschuß		Fr. 5829.85
--------------------	--	-------------

Die dem Kongressbericht wurden am 6. November 1921, Fr. 3000.— zur Drucklegung und Beibehaltung des Kongressbüchchens bestimmt und dessen Rechnung nun neu begonnen.

Einnahmen für den Kongressbericht:		
Vom Kongressüberdigung	Fr. 3000.—	
Verkauf vom Kongressbericht und Predigt	„ 10638.60	
Zinsausgaben	„ 58.45	
Gesamteinnahmen		Fr. 13897.05
Ausgaben für Kongressbericht		Fr. 12842.45

Einnahmenüberschuß		Fr. 1054.60
--------------------	--	-------------

Somit bleibt am Ende September 1922		Fr. 2569.85
a) aus der Kongresskasse	„ 1054.60	
b) vom Kongressbericht	„ 1785	
c) Zinsausgaben	„ 3932.30	

Hieron sind in Abzug zu bringen die Ausgaben des Exekutivkomitees für die Eingaben an Behörden u. Vereine

Bleiben Reingehalt		Fr. 3776.95
--------------------	--	-------------

Das Exekutivkomitee hat beschlossen die Abhaltung an das zu gründende Frauenvereinsratsamt die Summe von

Fr. 3000.—		
zu übergeben, und den Rest von		Fr. 776.95

als Fonds für den 3. Schweiz. Kongress für Frauenvereine dem Bund Schweizerischer Frauenvereine zur Verfügung zu stellen. Dessen Fonds liegt der Erlös der noch zu verkaufenden Kongressberichte zu.

Die Uebertragung wurde von den gewählten Rechnungsrevisoren geprüft und in allen Teilen richtig befunden und von den Präsidenten des Kongresses und des Exekutivkomitees, Fr. Dr. Graf und Frau S. Weg, unter Beibringung der großen von der Kassierin, Frau M. Ubbi, geleisteten Arbeit genehmigt.

### Die Vereinigung weiblicher Geschäftsführer der Stadt Bern.

Die Vereinigung weiblicher Geschäftsführer der Stadt Bern, die sich vor die Aufgabe gestellt, für Heim, das bis jetzt in einer Zerstreuung-Wohnung an der Unterquai bestand, bedeutend zu vergrößern. Sie will diesen Anlauf benutzen, um ein neues, nicht nur für, sondern ebenso sehr der Allgemeinheit dienend, zu schaffen.

Das neue Heim soll vor allem ein alkoholfreies Restaurant enthalten, offen für alle Geschlechter, nach dem Vorbild der Zürcher alkoholfreien Betriebe, die dort so große volkswirtschaftliche Bedeutung haben und in Bern bis jetzt fehlen.

Außer den Männern, die den Zweck der Vereinigung dienen sollen: Stellenvermittlung, Kurzezimmer, Bibliothek usw., werden größere Sozialitäten auch anderen Vereinen zur Abhaltung von Versammlungen und sonstigen Anlässen, ohne Konsumationszwecke, zur Verfügung gestellt. Diesem allem aber will das Heim mit seinen benachbarten eingerichteten Zimmern angeschlossen, erwerbenden Frauen einen freundlichen Erlös für das eigene Heim bieten, zugleich aber auch denjenigen Männern zugute kommen, die gerne ohne Erntegeld und ohne Hausarbeit, in heller freundlichen Räumen ihre Mahlzeiten mit Mühe einnehmen möchten.

Das Unternehmen wird auf gemeinnützigen Boden gestellt und soll keinerlei Gewinn abwerfen, sich aber selbst erhalten. Zur Erleichterung aber stellen die anstehenden Mittel und der Verein stellt sich abzurufen durch Sammlung von freiwilligen Beiträgen und durch Aufnahme von Geldern gegen verzinstante und unrentable Anteilscheine das notwendige Kapital zu beschaffen. Wodurch die Aufnahme, die der bürgerlichen Bevölkerung zugewandt wurden, die Vereinigung in die Lage legen, ihren wünschlichen Plan verwirklichen zu können.

### Am unsere Leserinnen! Die Redaktion des Jahresbuches der Schweizer Frauen, Basel, Kemweg 55, bittet uns, nochmals darauf hinzuweisen, daß mit dem 15. November die Frist für die Subskription zum Vorzugspreise von 4 Fr. abläuft, das etwaige Bestellungen also rasch noch zu erfolgen haben.

Verichtigung: In „Unser Schweizer“ und der „Freiwohle“ Nr. 44, 2. Spalte, Zeile 31; anstatt Kinder in nicht funktionelle Schulen...

In dem Roman „Emanuel Dunit“ ist es der Erlösungsgebanke, die Gesichte vom Gottfrieder, der arm und verachtet durch die Welt zieht. Nicht mit dem Beszande läßt er Gott, sondern er läßt ihn mit der Liebe. Dieses Auseinanderleben mit dem religiösen Problem kann als Ausdruck Hauptmannscher Weltanschauung gewertet werden.

Als letzte Seiner eines Seelenlebens stellt Gerhart Hauptmann dem „Reber von Sonna“, ein letztes Bewusstsein der Welt, das Naturfalsch, die höchste Selbsterhaltung der Menschlichkeit. In der Welt der Natur-Erfahrung, seiner Erfahrung im anderen, verlassenen Aufgehen in dem, was Natur gebietet. In diesem Bewusstsein der Eingabe an die Naturwendigkeit liegt die Erkenntnis der letzten Stufe des Menschlichen.

Manches Werk könnte man noch nennen, das Gerhart Hauptmann geschaffen, dem er Jahre seiner Lebensaufgabe auftrug. Wohl beschränkt heute manche Probleme, weil sie von der heutigen Zeit überwunden wurden, andere wieder fruchtbarer durch ihre Wahrheit und Ganzheit, die sie zu lösen. Gerhart Hauptmann bleibt unter den lebenden deutschen Dichtern der stärkste, der Menschenseelen, Menschenkonflikte und Menschentrug darzustellen weiß. B. C.

Redaktion: Frauenvereine und Allgemeines: Helene Davin, St. Gallen, Zellstr. 19. Pazifisten: Inland: Julie Metz, Bern, Depotstr. 14. Ausland: Elisabeth Hübschmann, Aarau, Zellstr. 2 (interimistisch). Freilisten: Dr. Emmi L. Bühler, Aarau, Zellstr. 58 (abwesend). Vertreter durch Helene Davin. Schriftleitung: Frau Helene Davin.



